

Der Bannwald lebt

Autor(en): **Affolter, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **73 (2015)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Bannwald lebt

Max Affolter

Das Waldstück nordwestlich der Stadt erfreut sich bei Mensch und Tier grosser Beliebtheit. Da gibt es Wildschweine, Rehe, Dachse, Füchse, und neuerdings ist auch eine Hirschkuh heimisch. Da treffen sich frühmorgens Hundebesitzer, Walker und Jogger. Da findet sich ein Walderlebnispfad nebst Finnenbahn und Fitness-Parcours. Da suchen die Biker im Kanonenrohr den besonderen Kick. Da treffen sich regelmässig die Kleinen in der Waldschule. Da sperren die Jäger im Herbst die Wege ab, wenn sie auf der Pirsch sind. Da möchte ein Biologe möglichst ungestört seine Beobachtungen machen. Da halten Ornithologen Ausschau nach einer seltenen Vogelart. Da führen der Förster und die Waldarbeiter grössere Holzschläge durch. Da werden die Feuerstellen auf dem Elefantenplatz und bei der Holzhütte regelmässig besucht, leider oft mit unübersehbaren Hinterlassenschaften.



Dickenbännlispitzen

Bei solch starker Nutzung entstehen Reibungsflächen. Wir leben nicht in den Weiten der Taiga oder der Tundra. Es hat Platz für alle, aber er ist begrenzt. Die Jogger ärgert es, wenn die Hunde frei herumrennen. Die Wanderer wundern sich, wenn ihnen ein Biker in rasender Fahrt entgegenkommt. Die Besucher des Walderlebnispfades suchen im Sommer nach dem Pfad durch überwachsene Wege. Da hält sich die ältere Generation auf, wenn nach einem Holzschlag Astholz ungenutzt kreuz und quer herumliegt. Der Ornithologe fürchtet um den Eichenwald, in dem sein seltener Vogel haust.

Mit jedem Schritt, den ich in den Bannwald setze, öffnet sich eine kleine, spannende Welt, die ich mit wachen Sinnen aufnehmen kann. Der ehemalige Kreisförster erklärt den Wert des zusammenhängenden Stücks Eichenwald. Der Ornithologe verweist auf die Vogelwelt in bestimmten Abschnitten des Waldes. Der Biologe entdeckt eine Vielzahl von Kleinlebewesen. Die Archäologie weckt das Interesse an Grabungen und Fundstellen aus der Steinzeit. Der Fotograf fängt besondere Momente ein.

Wer auf der neuesten Landeskarte nach dem Oltner Bannwald Ausschau hält, findet verschiedene Flurbezeichnungen wie Dickenbännli, Gämpfi, Chutzenfluh, Föhrenwald. Wer sich in eine ältere Karte vertieft, kann weit mehr Gebiete eingrenzen: Jn den Eichen, Jn den Tannen, Diken Bännli, Jnnere Allmend, Im Grund, Jnnerer Bann, Äusserer Bann, Unter den Flühen, Unter dem Rumpelweg, Ladschieber. Einige Flurnamen lassen wir uns von Frau Dr. Jacqueline Reber von der Forschungsstelle Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch erklären:

Bannwald: eingeschlagener, d.h. eingezäunter Weg, worin Holzschlag und Viehweide unter Strafandrohung verboten sind.

1517: *anderthalb jucharten vnder dem Bann, sind zwey stuck, ligen oben an der Huppen an Cunradt Ploustein.* (Urkundenbuch Olten, Band 1, Seite 129, Nr. 38–39)

1615: *ein jucharten uff dem banveldt, ligt zwischen Velli Jausen dem vndervoigt zu Önsingen vnd der Bangassen.* (Urkundenbuch Olten, Band 1, Seite 317, Nr. 13–15)

Ziegelacker am Hasenweid, an die Bahnstrasse, neben dem Stadtacker. (StAO, Grundbuch 1825, Nr. 759)

Dickenbännli: Zusammensetzung aus Dicke und Bännli. Dicki meint wohl Dickicht, Gebiet mit dichtem Wuchs und Stand von Bäumen und Sträuchern. *Hasenweid im Ziegelfeld neben dem Dickenbännli, an die Burg, an Hasenweid.* (StAO, Grundbuch 1825, Nr. 761)

Gämpfi: bewaldetes Gebiet im Nordosten des Bannwalds an der Grenze zu Trimbach

Im Grund: Quartier auf der linken Aareseite nordwestlich der Altstadt, auch Schöngrundquartier genannt.

1553: *ein acher, nempt man den grund, lit vnden an Trimbach Pfad, oben bi dem Ziegelbrunen.*

(Urkundenbuch Olten, Band 1, Seite 185, Nr. 33)

1777: *Jn dem Pabn, von der Burg dem Ziegelfeld, Grundt, Rüti und Pabnfeld.* (Urkundenbuch Olten Band 4, Typoskript Nr. 114)

Grund Haus und Hofstatt im Ziegelfeld neben dem Dickenbännli, neben der Bannwaldstrasse, an die innere Allment. (StAO Grundbuch 1825, Nr. 767)

Lattschieber: Bewaldetes Gebiet westlich der Altstadt an der Grenze zu Wangen: Deutung ist unsicher. Es könnte sich um einen Geissenhubel handeln. *Lattschieber hubel* (StAO Grundbuch 1825, Nr. 1119)

Es findet sich aber auch ein besonderen Eintrag in der Landeskarte: Prähistorische Wehranlage Dickenbännli. Grabungen eines Spitalarztes, des Pfarrers von Trimbach, des Kantonsarchäologen Tatarinoff und des bekannten Telegraphenangestellten und Hobbyarchäologen Theodor Schweizer in den Jahren 1908–1914 belegen klar: Im Dickenbännli bei der Gämpfi gab es eine jungsteinzeitliche Höhensiedlung mit Wehranlage. 4000 Jahre v. Chr. haben hier Menschen gewohnt. In dieser Epoche, auch neolithische Revolution genannt, entstanden kleine Siedlungen an Seeufern und Flüssen, auf Berghöhen und Hügeln. Die Leute wurden sesshaft, begannen Tiere zu züchten, betrieben nach Rodungen Ackerbau und legten Vorräte an. Für das Refugium im Dickenbännli gilt, wie später im Mittelalter mit den Burgen um Olten auch, Befestigung und Überwachung der Nord-Süd und der Ost-West-Routen als zusätzliche Motivation. Die Wohngrube im Dickenbännli befand sich im Schnittpunkt dieser beiden Achsen. Mit weiteren Refugien in der Enge zwischen Ol-



Aufnahme nach 1889. Weite Teile des Bannwaldes waren zu dieser Zeit noch Pflanz- und Weidegebiete.

ten und Aarburg (Mühleloch), auf der Froburg (Übergang über das Erlimoos), bei Egerkingen (Ramelen), bei Lostorf (Gross-Chastel) waren die Gegend und die Juraübergänge strategisch gesichert. Ob all diese Mardellen (Wohngruben) gleichzeitig bewohnt waren, gilt nicht als gesichert. Dafür sind die Grabungen und Untersuchungen bisher nicht ausreichend geführt worden.

Das Hauptaugenmerk der Wohnanlage im Dickenbännli gilt denn auch nicht dem Standort selbst, sondern den

dort gemachten Funden. Das reiche Vorkommen von Feuersteinen in unserer Gegend bescherte den Menschen das geeignete Grundmaterial zur Herstellung von Werkzeugen. Viele Feuersteingeräte wurden gefunden, gesammelt, nach ihrem Zweck bestimmt und schliesslich in der Archäologischen Ausstellung des Museums gezeigt. Um kleine Silexobjekte mit einer ziemlich breiten Basis und einem steil retuschierten Spitzenteil wurde von Fachleuten viel und lange gerätselt. Die «Dickenbännlispitzen», wie sie bald genannt wurden, erlangten Berühmtheit. Sie konnten sogar in weiten Teilen ausserhalb der heutigen Schweiz gefunden und bestimmt werden. Aber wozu dienten diese Dickenbännlispitzen? Ursprünglich wurden sie von Fachleuten als Pfeile für die Vogeljagd verstanden. Doch das ausserordentlich reiche Vorkommen liess diese Vermutung bald platzen. Etwas näher an die Wahrscheinlichkeit kam der Gedanke, dass sie Teile landwirtschaftlicher Geräte sein könnten, etwa übrig gebliebene Teile eines Striegels oder einer Sichel, nachdem sich der Holzschaft im Verlaufe der Jahre aufgelöst hatte. Auch diese Theorie fiel nicht auf fruchtbaren Boden. Eingehende mikroskopische Untersuchungen zur Funktionsdeutung im Rahmen einer Dissertation von Rolf d'Aujourd'hui legten den Schluss nahe, dass es sich bei den Dickenbännlispitzen um Bohrer handeln müsse. Die Absplisse sind fein zugespitzt. Als Bohrer sicher zu verwenden. In ihrer Feinheit, je nach Verwendung, aber auch schnell verbaucht. Das könnte die Häufigkeit der Dickenbännlispitzen an den Fundorten erklären. Es waren begehrte Wegwerfgeräte.



Quellen:

- Theodor Schweizer, Urgeschichtliche Funde in Olten und Umgebung, 1937
- Theodor Schweizer, Die Bedeutung unserer steinzeitlichen Refugien, Oltner Neujahrsblätter 1943
- Beat Vögtli, Trimbach, Spuren der ersten Menschen, 1975
- Hugo Schneider, Olten zur Steinzeit, Die Höhensiedlung Dickenbännli in Olten, Atel Forum 1991
- Rolf d'Aujourd'hui, Bohrer vom Typus Dickenbännlispitzen, Archäologie der Schweiz 4, 1981
- Paul Gutzwiller, Bronze- und Hallstattzeit, Dickenbännli, Gämpfi, Basel 2004